

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Darf ich einmal ein paar Gedanken über das Kommentieren äußern?

Es macht mir manchmal Mühe, nämlich dann, wenn sich nichts ereignet hat, was des befürwortenden oder des abweisenden Glossierens wert wäre. Die Ereignisse sind oft nicht zur Stelle, wenn sie der Kommentator für seine regelmäßig erscheinende Zeitung schreiben sollte. Es gibt manchmal in der Welt der Ereignisse eine Windstille, und da möchte auch der Kommentator stille sein, aber in seinem Blatt ist der Raum offen, und der will gefüllt werden. Der Leser will seinen Kommentator haben.

Vom verlegerischen Standpunkt aus gehört ein regelmäßiger, nie aussetzender, nie erlahmender Kommentar zur Zierde des Blattes. Eine Lücke in der Kommentarreihe vergleicht der Verleger etwa mit einem Kalender, in dem einmal ein Tag ausfiel. Ein pausierender Kommentator ist für den Verleger, was ein Lokomotivführer, der seine Arbeit schwänzt und die Lokomotive nicht besteigt, für die SBB.

Auch der Leser, selbst der, der den Kommentar nicht liest, verlangt vom Kommentator, daß er ständig in den Spalten erscheine. Tut er es nicht, so rufft der Leser aus: «Aha, dem Manne ist der Stoff ausgegangen!» Und eben davon will ich etwas sagen. Wer um Gottes willen will dem Kommentator die Tatsache, daß sich nichts ereignet hat, zum Vorwurf machen! Doch wohl nur der, der das Kommentieren für eine literarische Massenkonfektion hält. Der, der meint, beim Kommentieren sei das Wie wichtiger als das Was. Ein guter Kommentator müsse ganz einfach, wenn ihm der liebe Gott nichts Empörendes oder Begeisterndes über den Weg geschickt habe, seinen Gegenstand aus dem Ärmel schütteln. Gewiß gibt die Welt und das Leben immer etwas her, was sich kommentieren ließe, und wenn es auch nur eine Bagatelle wäre, etwa eine Dummheit aus Amerika, oder die schlechte Postzustellung, oder die Taktlosigkeit eines Trambenützers. Unsere Welt mag die Beste aller Welten sein, etwas Dummes passiert immer, was einem empörten Kommentar Nahrung geben könnte. Es fragt sich eben nur, ob der Kommentator in der Laune ist, sich auf diesen Gegenstand zu stürzen. Freilich gibt es Kommentatoren, die

alles kennen, nur nicht die Verlegenheit. Denn für sie ist nicht der Stoff die Hauptsache, sondern die Zubereitungsart. Es gelingt ihnen, auch um die belanglosesten Gegenstände Wortfeuerwerk abzubrennen. Sie heißen sich «Diener am Wort» und verstehen darunter Wortkünstler, die auch aus dem nichtssagendsten Gegenstand feuilletonistisches Kapital schlagen können. Sie machen das manchmal entzückend, lecker, amüsan, geistreich, und ich muß sagen, daß auch ich zu denen gehöre, die lieber einen guten Feuilletonisten mit kleinem Gegenstand als einen schlechten Feuilletonisten mit weltbedeutendem Gegenstand habe. Aber was ich nicht sehr gern habe, das sind Kommentatoren, bei denen das künstlerische Bedürfnis mit dem sittlichen nicht mehr Hand in Hand geht. Diese Leute setzen sich an die Schreibmaschine, sind von ihrem Stil trunken, wollen etwas Graziöses hinlegen und fragen erst in zweiter Linie nach dem Thema. Das ist mir immer etwas verdächtig. Ich glaube, daß das Bedürfnis, zu schreiben, sich vom Bedürfnis, etwas zu sagen, nicht separieren darf. Auch der charmanteste, heiterste und lächelndste Kommentator muß wirken wollen. Ich meine das nicht so, daß er auf den Staat Einfluß nehme, Vorschläge zur Hebung der Kultur mache, den Krieg vereitle und Moral unter das Volk bringe, sondern ich meine ganz einfach, daß ihn etwas zum Schreiben drängen muß (und zwar nicht der Verleger). Er muß davon überzeugt sein, daß sein Wort in diesem Augenblick nötig ist. Er muß das Gefühl haben, es wachse ihm, wenn er jetzt seine Sache nicht sage, ein scheußlicher Riesenkropf. Es muß ihn jucken, es muß ihn drängen. Er muß die edle Peitsche des Bedürfnisses im Nacken spüren. Er darf für seine Aussage die ironische, die emphatische, die graziöse oder die fanatische Tonart wählen, wenn man nur merkt, daß es nicht gespielt, sondern aus dem Zentrum der Persönlichkeit herausgeworfen wurde.

Gefährlich wird das Kommentieren dann, wenn einer ohne Bedürfnis kommentiert. Wenn einer sich über ein Vorkommnis schreibend empört und doch bei all seinem anspruchsvollen Kommentieren denkt: «Ach, so ernst ist es mir nicht mit dieser Wut, und im übrigen

würde ich mich privatim gar nicht so empören.» Aber eben, der Kommentator muß geschrieben sein. Es gibt in der Tat Kommentatoren, die solche Empörungen automatisch zu erzeugen verstehen. Sie sind in der Lage, sich über einen Vorfall in der Stadt coram publico moralisch zu entrüsten, während sie in ihrer Klausur über ihre Entrüstung selber lächeln müssen. Sie meinen, sie seien dem Publikum eben das Schwelgen in Entrüstung schuldig; Wut würze den Kommentar am besten.

Es gibt auch Kommentatoren, die sich zuerst schläfrig und ein klein wenig wider willen in die Entrüstung hineinsteigern und zum Schusse ihre Wut selber glauben, sich an dieser Wut berauschen und sich zuletzt verpflichtet fühlen, die energischsten Anhänger ihrer Ansicht zu sein. Ich kenne Fälle, wo Journalisten durch ihren eignen Artikel zu einer bestimmten Ansicht überredet worden sind.

Am beschwingtesten ist ein Kommentator, wenn dem Kommentator der behandelte Gegenstand am Herzen liegt ... wenn der Kommentator eine Meinung äußern kann, die Ausdruck seiner Geisteshaltung ist. Sobald ein Glosseur über einen Gegenstand schreibt, der ihn privat und im Herzen nicht interessiert, schwingt in seinem Bericht etwas Unechtes und Verkrampftes mit. Nur die ehrlich Erzürnten und die ehrlich Begeisterten haben in ihren Ausrufen einen reinen Ton.

Nun geht es aber den Kommentatoren wie den Journalisten und den Photographen: die Zeitungen wollen mehr Ereignisse und Anlässe konsumieren, als das Leben hergibt. Die Zeitung verschlingt mehr Kommentare als das öffentliche Leben dazu Anlaß geben kann, die illustrierten Zeitungen benötigen mehr Bilder als normalerweise da sind. Und diese Uebernachfrage der gefräßigen Oeffentlichkeit nach Sensationen, Kommentaren, Glossen, Berichten und Bildern führt oft zu dem ungesunden Zustand, daß die Zeitungen sich künstlich aufblähen müssen. Es wird nicht kommentiert, wenn Grund dazu ist, sondern es muß am laufenden Band kommentiert werden, weil die hungrigen Leser das täglich so wollen; und die Illustrierten bringen ihre Bilder nicht im Verhältnis zu den Ereignissen,


Elwert's Hotel Central
ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke
In Elwert's Hotel Central wohnen;
ein Versuch, er wird sich lohnen!


SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN


Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich